

Peter Bahn · Heiner Gehring

Der  
Vril  
Mythos

Geheimnisvolle Urkraft,  
Raumkraft & Lebensenergie

*Omega*



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Omega-Verlag ist ein Imprint des Verlages "Die Silberschnur" GmbH  
Copyright der ersten Auflage © 1997 Omega-Verlag, erschienen unter dem  
Titel "Der Vrill-Mythos. Eine geheimnisvolle Energieform in Estoeirik, Technik und Therapie"  
mit der ISBN 978-3-930243-03-7

ISBN: 978-3-89845-602-9

1. überarbeitete Neuauflage 2018

Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim  
Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim  
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim  
www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

# Inhalt

## TEIL I:

Auf den Spuren eines Mythos (Dr. Peter Bahn)	9
Einleitung – Fahrten durch Zeit und Raum	11
1. “The Coming Race”: Eine abenteuerliche Geschichte	17
2. Die Vril-Kraft bei Bulwer-Lytton	26
2.1. Bulwer-Lyttons energetische Konzeption	26
2.2. Parallelen zum Mesmerismus	33
2.3. Parallelen zu Reichenbachs odischen Kräften	37
3. Edward Bulwer-Lytton: Zur Person	43
3.1. Die Karriere eines Literaten	43
3.2. Das Umfeld: Die englischen Rosenkreuzer	51
4. Vril, Rosenkreuzer und Alchemie	65
5. In den Tiefen der Erde: Von den Mythen der Völker, der Hohlwelt-Lehre und Agartha	72
6. Bulwer-Lyttons Rezeption und Wirkung	83
7. Die Entstehung des Mythos	88
7.1. Pauwels/Bergier, der “Aufbruch ins Dritte Jahrtausend” und die Hintergründe	88
7.2. Mit Vril-Antrieb nach Aldebaran?	101

8. Auf der Fährte der Vril-Technik	110
8.1. Die “Reichsarbeitsgemeinschaft ‘Das kommende Deutschland’” als reale Vril-Gesellschaft	110
8.2. Die technischen Vorstellungen der “Reichsarbeitsgemeinschaft” zur Vril-Energie	129
9. Die Aurolzmünster-Connection	135
9.1. Schappellers Raumkraft	135
9.2. Karl Schappeller: Zur Person	144
10. Vril-Kraft und ihre technischen Anwendungen: Vermutungen und Möglichkeiten	160
11. Verwandte Forschungen: Auf dem Weg zur Freien Energie	170
Zeittafel	175

## TEIL II:

Vril-Energie, Körper und Seele (Heiner Gehring)	179
---	-----

Einleitung	181
1. Die Orgonomie von Wilhelm Reich	183
1.1. Die Orgon-Energie	187
1.2. Der Ursprung des Lebens	190
1.3. Flugscheiben und Wetterbeeinflussung	192
1.4. Das Experiment XX	197
1.5. Verschwörung gegen Reich?	198
2. Das Energiekonzept des menschlichen Körpers bei Reich	200
2.1. Der unbekannte Reich	203

3. Orgonomie und Vril: Gleichheit von Konzept und Anwendung	207
3.1. Uraltes Wissen über Vril und Orgonomie	207
3.2. Agartha und Wilhelm Reich	208
3.3. Vril als umfassender Begriff	211
4. Strahlenkräfte und Gesundheit: Ein Überblick über energetische Heilverfahren im deutschsprachigen Raum	213
4.1. Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg	213
4.2. Die Zwischenkriegszeit	215
4.2.1. Ein neues Verständnis von Arzt und Medizin	217
4.2.2. Biologische Medizin und Selbstheilung	220
4.2.3. Strahlen, Energien, Schwingungen und andere Kräfte	225
4.2.4. Strahlenforschung	232
4.2.5. Energetische Behandlungsarten und Heilweisen	238
5. Weitere energetische Forschungsansätze vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart	246
Anmerkungen Teil I	263
Anmerkungen Teil II	272
Quellenverzeichnis Teil I	279
Quellenverzeichnis Teil II	288
Register	299
Die Autoren	311

– TEIL I –

Auf den Spuren  
eines Mythos

Peter Bahn

– Einleitung –

## Fährten durch Zeit und Raum

Die Spuren führen durch halb Europa und Nordamerika. Sie wurden gelegt von Alchemisten und Rosenkreuzern, einem französischen Okkultisten und einem englischen Lord, einem österreichischen Postmeister a. D. und einer Berliner Studiengruppe, einem in die USA emigrierten deutschen Raketentechniker und einem ganzen Tross von Berufenen und weniger Berufenen, die alten Legenden viele neue hinzufügten. Sie schillern, irritieren zunächst, verlieren sich im Erträumten und Erdichteten und treten erst beim näheren Hinsehen wieder schärfer hervor: in einem englischen Roman aus der viktorianischen Zeit, einigen populärwissenschaftlichen Traktaten der zwanziger und dreißiger Jahre und einem Zeitschriftenaufsatz aus dem Jahre 1947. Fährten durch die Zeit und über den Raum zweier Kontinente, Fährten zu einem Mythos - und vielleicht zu noch mehr ...

Unser Mythos hat einen Namen: Es geht um "Vril", um die geheimnisvolle "Urkraft", "Raumkraft" und "Lebensenergie". Und es geht um die Legenden über eine Organisation, die durch die tatsächliche oder vermeintliche Beherrschung eben dieser Kraft in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkriegs über gewaltige Macht geboten haben soll - die "Vril-Gesellschaft". Grausam und gefährlich sei diese Macht gewesen, behaupten die einen, ein Fluch für die Menschheit und

eine Quelle satanischen Wirkens. Die Schaffung eines "Lichtreiches" auf Erden habe sie bewirken können und werde sie in nicht allzu ferner Zukunft mit Sicherheit auch tatsächlich noch bewirken, entgegen den anderen. An "Vril" und der mysteriösen "Vril-Gesellschaft" scheiden sich die Geister. Bemerkenswert ist dabei, dass die Debatten um und die Literatur zu "Vril" in dem Maße zunehmen, in dem der Abstand zum eigentlichen zeitlichen Bezugsrahmen der Spekulationen und Legenden – den Jahren zwischen 1918 und 1945 – wächst.

Wo endet die Wirklichkeit, wo beginnt der Traum? Was ist Realität, was ist Legende bei all den Berichten und Vermutungen zur Vril-Kraft und zur "Vril-Gesellschaft", die in den letzten Jahren und Jahrzehnten ihren Niederschlag auf dem Buchmarkt und in zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen fanden? Die Beantwortung dieser Fragen steht im Mittelpunkt dieses Buches. Die Ausgangshypothese dabei war, dass keineswegs alles, was über "Vril" an zum Teil höchst fantastisch anmutenden Behauptungen geäußert wurde und wird, als "Märchen" oder "Science-Fiction" abgetan werden kann, sondern dass der Fülle von Berichten und Darstellungen irgendwo zumindest ein realer Kern zugrunde liegen muss. Es stellte sich somit die konkrete Aufgabe, diesen realen Kern aus dem immer üppiger wuchernden Geflecht der technischen, zeitgeschichtlichen und politischen Fantastik herauszuschälen, das sich inzwischen über das gesamte Thema gelegt hatte wie die Dornenhecke um das Dornröschen-Schloss.

Von vornherein ausgeschlossen war damit jeder Versuch, der Vielzahl von bereits vorhandenen Spekulationen noch eine weitere hinzuzufügen. Eine Lösung der gestellten Aufgabe erforderte vielmehr eine Methodik, die tatsächlich belegbare Fakten streng von Erdachtem und Erdichtetem trennte und selbst plausible, aber nicht schlüssig beweisbare Vermutungen als das kennzeichnete, was sie sind: als nicht auszuschließende Möglichkeiten, deren



Realisierung aber erst noch nachzuweisen sein wird. Aus diesem methodischen Anspruch ergab sich die Aufgabe, den Spuren des Mythos anhand der vorhandenen und nachprüfbaren Quellen nachzugehen, diese zu sammeln, zu sichten, zu vergleichen und schließlich in einer möglichst schlüssigen Weise zu interpretieren. Insofern stellten die Arbeiten am vorliegenden Buch hinsichtlich der "Vril-Gesellschaft" eine ähnliche Herausforderung dar, wie sie hinsichtlich der "Thule-Gesellschaft" – und damit einer verwandten Thematik – von Detlev Rose in seiner 1994 erschienenen Monografie überzeugend gelöst wurde.

Nun ist der Mythos um Vril und die "Vril-Gesellschaft" in starkem Maße ein literarischer Mythos. Die Ursprünge liegen in einem Roman, in dem 1873 erschienenen Werk "The Coming Race" des englischen Autors Edward Bulwer-Lytton. Alle späteren Verwendungen des Vril-Begriffs haben hier ihren Ausgangspunkt, ganz gleich, ob mit unmittelbarer Bezugnahme oder nicht. Von daher stellt "The Coming Race" eine der wichtigsten Primärquellen überhaupt dar, eine Quelle allerdings, die bei allen bisherigen Interpretationen entweder gröblich verzeichnet oder – vor allem bei der neueren Literatur zu Vril und der "Vril-Gesellschaft" – gänzlich ignoriert wurde. Deshalb war es bei den weiteren Recherchen zunächst einmal notwendig, die Entstehungsgeschichte dieses Romans und die in ihm wirkenden Einflüsse einer näheren Prüfung zu unterziehen, was letztlich nur durch die Einbeziehung bestimmter Aspekte aus der Biografie seines Autors möglich war. Deutlich wurden dabei lange zurückreichende Traditionslinien in der Alchemie und im Rosenkreuzertum, die dem Vril-Mythos ganz bestimmte Konturen in einem sehr viel weiter zu fassenden geistesgeschichtlichen Kontext geben.

Die Geschichte des Mythos selbst ist eng mit der Rezeption von "The Coming Race" außerhalb des engen literaturwissenschaftlichen Bereiches verbunden. In diesem Kontext setzt auch

die Legendenbildung um die sogenannte "Vril-Gesellschaft" ein. Sie gründet sich auf einige wenige Quellentexte: ein paar Broschüren aus der Zeit um 1929/30 und den 1947 erschienenen Aufsatz des deutschen Raketenforschers Willy Ley in einer amerikanischen Zeitschrift. Diese Quellentexte sind – übrigens ohne größere Schwierigkeiten – per Fernleihe oder als Kopie in öffentlichen Bibliotheken Deutschlands und der USA zu beschaffen. Aus ihnen erschließen sich vielfältige Hinweise und Zusammenhänge auf den realen Hintergrund der "Vril-Gesellschaft" und zu Verbindungen des Themas mit Forschungen auf dem Gebiet der Freien Energie, wie sie in den zwanziger und dreißiger Jahren in Österreich und zum Teil in Deutschland stattfanden. All dies ist in mehreren Kapiteln dieses Buches ausführlich dargestellt und anhand der dabei immer wieder genannten frei zugänglichen Quellen auch für jeden Interessierten konkret nachvollziehbar.

Die etwa um 1960 einsetzende Legendenbildung hat diese Quellen entweder kaum zur Kenntnis genommen oder aber – was noch viel schlimmer ist – bewusst ignoriert und unterschlagen. Es mag sein, dass sie bei den wechselweise vorgetragenen Dämonisierungen und Verherrlichungen des Themas ganz einfach störten, denn Fakten haben nun einmal die oft als unangenehm empfundene Eigenschaft an sich, dass sie weder schwarz noch weiß sind und sich zur Konstruktion einfacher Weltbilder daher nur schlecht eignen. Es mag aber auch sein, dass von interessierter Seite reale Zusammenhänge bewusst verschleiert werden, die mit der Vril-Thematik eng verbundenen Fragestellungen zur Freien Energie enthalten zum Teil eine derartige Brisanz, dass gezielte Desinformationen nicht auszuschließen sind. Spekulationen und Fantasien, die ernsthafte Forschungen auf diesem Gebiet in die Nähe des Absurden und Lächerlichen bringen, mögen bei derartigen Strategien ganz hilfreich sein. Mancher Titel aus der wu-

chernden Legendenliteratur sollte gerade unter diesem Aspekt sehr aufmerksam gelesen werden ...

Umfangreiche Literaturrecherchen, Nachforschungen bei in- und ausländischen Archiven und die Korrespondenz mit einer Reihe von Gewährsleuten in Deutschland und in Österreich haben es möglich gemacht, in diesem Buch Fakten zu präsentieren – Fakten, die Aufschluss über den realen Kern des Vril-Mythos, seine Hintergründe und eine Reihe von weiterführenden Zusammenhängen geben. Dennoch beantwortet die Darstellung dieser Fakten bei Weitem noch nicht alle Fragen, die im Rahmen des Themas entstanden sind und laufend weiter entstehen. Vieles musste noch offen bleiben und manches eher “konjunktivisch” und ohne die letzte Sicherheit der Beweisführung angesprochen werden. Doch gerade hier mögen Anregungen zum Weiterforschen liegen. Wenn es trotz gewisser Desiderate gelungen ist, die Nebel der dämonisierenden oder glorifizierenden, in jedem Fall aber desinformierenden, Legendenbildungen ein wenig zu lichten und damit auch den Blick auf durchaus positive, mit dem Thema verbundene neue Perspektiven frei zu machen, dann hat die “Fahrtenuche durch Zeit und Raum” ihren eigentlichen Zweck erfüllt.<sup>1</sup>

Mein Dank gilt allen, die durch Korrespondenzen, die Zusendung von Unterlagen und die Nennung weiterführender Literatur die Vorarbeiten zu diesem Buch unterstützt haben. Dies gilt besonders für Heiner Gehring, der nicht nur Ko-Autor, sondern auch kompetenter Korrespondenz- und Gesprächspartner eines intensiven und zuweilen durchaus kontroversen Meinungsaustausches seit 1994 war, sowie für Frau Herta Hörmandinger, die aus ihren Unterlagen manche wertvollen “Schätze” über den Erfinder Karl Schappeller, die “Raumkraft” und Schloss Aurozl-münster in Österreich zur Verfügung stellte. Ein besonderer Dank gilt auch Detlev Rose für Anregungen und Informationen; sein

Buch über die “Thule-Gesellschaft” war zugleich ein wichtiger Impuls, sich in einem ähnlich intendierten Werk auch den Legenden um die “Vril-Gesellschaft” zuzuwenden. Schließlich habe ich Adolf und Inge Schneider vom Jupiter-Verlag, Bern, zu danken, die mich bei den Vorarbeiten für dieses Buch unterstützten – und nicht zuletzt meiner Frau Ingrid für ihre endlose Geduld an langen Abenden des Recherchierens und Schreibens ...

## “The Coming Race”: Eine abenteuerliche Geschichte

Den ersten und auch besten Zugang zu unserem Thema bietet ein Ausflug in die bunte Welt der Romanliteratur. Dies mag zunächst überraschen, doch ist, wie wir noch sehen werden, gerade dieser scheinbar leichte Zugang zugleich auch der zentrale. Er führt mitten hinein in eine Geschichte, die ebenso abenteuerlich wie romantisch und ebenso fantastisch wie geheimnisvoll anmutet. In ihrem Mittelpunkt steht das Schicksal eines jungen und vermögenden Amerikaners des 19. Jahrhunderts: eines lustvollen, fröhlichen Weltenbummlers, dem die plötzliche väterliche Erbschaft ein unbeschwertes Leben voller Reisen und unverbindlicher Interessen ermöglicht.

Gemeinsam mit seinem Freund, einem Montaningenieur, blickt er auf dessen Einladung hin in einem nicht näher bezeichneten – und für den weiteren Gang der Handlung auch ganz und gar unwichtigen – Land die Schachtanlagen eines Bergwerkes. Während die Interessen des Freundes in erster Linie auf die Möglichkeit noch unentdeckter Bodenschätze ausgerichtet sind, fasziniert den jungen Amerikaner die ganze Atmosphäre der Gewölbe und unterirdischen Gänge, sie spricht ihn emotional in merkwürdiger Weise an. Nach einer längeren Wanderung durch die ausgedehnten Schächte und Stollen gelangen die beiden Männer in

eine Höhle, aus deren Tiefe ein intensives und offensichtlich künstliches Licht zu ihnen heraufscheint. Für dessen Vorhandensein und möglichen Ursprung gibt es zunächst keine plausible und rational nachvollziehbare Erklärung.

Selbstverständlich sind angesichts dieser höchst ungewöhnlichen und geheimnisvollen Erscheinung die Neugier und der Forscherdrang rasch geweckt. Die beiden Freunde beschließen, gleich am nächsten Tag, versehen mit einer hinreichenden Ausrüstung, das seltsame und rätselhafte Lichtphänomen gründlicher zu untersuchen und dabei weiter in die geheimnisvolle Höhle tief unter der Erde hinabzusteigen. Die entsprechenden Vorbereitungen dazu werden umgehend getroffen.

Doch bei der Realisierung des gewagten Plans passiert – wie könnte es anders sein – ein tragisches Unglück: Der Ingenieur stürzt beim Hinablassen in die Tiefe ab und kommt dabei ums Leben.

Der junge Amerikaner aber überlebt durch seine Geschicklichkeit und glückliche Umstände. Durch einen Schacht von gewaltiger Tiefenausdehnung gelangt er in eine weiträumige Höhlenwelt weit unter der Oberfläche der Erde, aus der es für ihn keinen Ausweg mehr zu geben scheint. Doch ist er dort keinesfalls allein, worauf bereits das mysteriöse künstliche Licht hingedeutet hatte. Bereits nach kurzer Zeit und unweit des Schachtes stößt er auf Angehörige einer bisher unbekannt, doch durchaus menschenähnlichen Rasse, die diese unterirdische Welt nicht nur bewohnt, sondern sie im Laufe von vielen Jahrtausenden nach ihren Vorstellungen geprägt und ausgestaltet hat. Nachhaltig, respekttheischend, ja furchteinflößend ist sein Eindruck gleich bei der ersten Begegnung mit einem Vertreter dieser fremdartigen Wesen:

“Die Gestalt war nicht riesenhaft, aber sehr groß, überragend die Formen mir ähnlicher Menschheit. (...)

Aber das Gesicht! Das war es, was in mir Furcht und Schrecken erzeugte. Es war das Gesicht eines Menschen, und doch, es war nicht der Typus uns jemals bekannter Rassen. Im Umriß und Ausdruck verwandt dem Antlitz aus Stein gehauener Sphinx – so regelmäßig, so ruhig, so geistvoll, von so geheimnisvoller Schönheit! Eine eigenartige Farbe der Haut, der roten Menschenrasse ähnlicher als anderen, und doch wesensverschieden von ihr, von ausdrucksvoller Schattierung, darinnen die tiefgründigen, schwarzen, großen und leuchtenden Augen lagen, und Brauen gewölbt wie ein Halbkreis. Das Gesicht war bartlos. Ein eigentümliches Etwas sprach aus diesem Antlitz, von innerer Ruhe, beherrscht und ausdrucksvoll, ja schön. Doch es erweckte in mir jenen Instinkt vor der Gefahr, wie ihn der Anblick der Schlange gibt oder die Nähe des Tigers.“<sup>1</sup>

Doch entgegen dieser anfänglichen Befürchtungen erweisen sich die Angehörigen der unterirdischen Rasse, die "Vrilya", als durchaus friedliche und umgängliche Zeitgenossen. Weder besondere Gefahren noch Aggressionen scheinen von ihnen auszugehen. Sie nehmen den jungen Amerikaner vielmehr freundlich auf und behandeln ihn mit ausgesuchter Höflichkeit. Sie versorgen und verpflegen ihn, kleiden ihn nach ihrer Art und gewähren ihm, dem unfreiwilligen Besucher aus einer fremden Welt, gar ihre Gastfreundschaft und überhaupt ihre "fürsorgerliche Aufmerksamkeit".<sup>2</sup> Geduldig erklären sie ihm die Besonderheiten ihrer Welt und ihrer Art zu leben.

Und mehr noch: Sie stellen sich als Träger einer hochstehenden und materiell in bester Weise ausgestatteten Zivilisation heraus, deren Errungenschaften all dem weit überlegen sind, was der Held unserer Geschichte aus seiner eigenen, der überirdischen Welt, kennt. Armut, Not und Verzweiflung sind unter den Vrilya ebensowenig bekannt wie etwa Spekulation, wirtschaftliche Krisen,

Regierungswillkür, Korruption und Machtmissbrauch, denn "Einpassung in die Regeln, die von der Gemeinschaft angenommen sind, ist diesen Menschen von Natur zum Instinkt geworden".<sup>3</sup>

Durch eine umfassende Mechanisierung aller lebensnotwendigen Tätigkeiten ist es der überwiegenden Mehrheit der erwachsenen Vrilya möglich, ein angenehmes und weitgehend sorgenfreies Leben in Wohlstand zu pflegen, das in starkem Maße der künstlerischen und wissenschaftlichen Kontemplation gewidmet ist. Lediglich die Kinder sind einige Jahre lang mit der Betreuung der alle erdenklichen Arbeiten verrichtenden Maschinen und einer Art Wachdienst an den Grenzen der inneren Erde beschäftigt, an denen man sich zuweilen noch grausiger, vorzeitlicher Ungeheuer zu erwehren hat.

Während die Vrilya weder tierisches Fleisch zu sich nehmen noch berausende Getränke genießen, sind sie für die verschiedensten Arten des Kunstgenusses, so für die Malerei, die Literatur und insbesondere die Musik höchst aufgeschlossen:

"In einer besonderen Art sind sie Freunde eines wirklichen Luxus, aber ihr Luxus ist stilvoll und unschuldig. Man könnte sagen, sie leben in einer Atmosphäre von harmonischen Tönen und Düften. Jeder Raum enthält zahlreiche Instrumente, die eine sanfte, melodische Tonwelt erzeugen, die dem Weben der sphärischen Harmonien vergleichbar ist. Diese Menschen haben sich derart an die tönende Umgebung gewöhnt, daß sie selbst im Gespräch und im einsamen Denken dadurch niemals gestört sind. Nein, sie sind sogar fest überzeugt, daß der Mensch, wenn er eine mit Tönen verwobene Luft atmet, sich die Funktionen des Denkens und Lebens erleichtert".<sup>4</sup>

Die Unterschiede der Jahreszeiten existieren in der innerirdischen Welt der Vrilya naturgemäß nicht, das Klima dort ist stets gleichmäßig: angenehm warm, "wie ein italienischer Sommer".<sup>5</sup>



Dies begünstigt nicht nur die Vegetation und die immer wieder reichen Ernten, sondern offensichtlich auch die Lebenserwartung der Vrilya selbst, die in der Regel mindestens hundert Jahre alt werden. An die Stelle von Leidenschaften und ehrgeizigem Streben individueller oder auch kollektiver Art ist bei den meisten Vrilya schon vor langer Zeit eine abgeklärte Weisheit getreten, die – auf dem erreichten hohen zivilisatorischen Niveau – zur bewussten Selbstbescheidung führt.

Dies gilt auch für das Gebiet der Politik. Nur noch wenige, weit entlegene Stämme am Rande der unterirdischen Welt pflegen noch das Prinzip des Parteienwettstreits und der demokratischen Mehrheitsentscheidungen, eine Verfassungsform, auf die die meisten, durchweg hoch gebildeten Vrilya verächtlich herabsehen. Sie beschränken sich vielmehr auf die Selbstverwaltung in kleineren, kantonsartigen Gemeinwesen, die durch die stillschweigende Übereinkunft und das vernünftige Handeln aller funktionieren und einen nur geringen staatlichen Regelungsbedarf haben. Ihr höchster Anspruch ist dabei die Aufrechterhaltung der inneren Harmonie und Stabilität zum Nutzen all ihrer Angehörigen. Gegenseitige territoriale Ansprüche zwischen diesen Gemeinwesen existieren nicht, denn sie würden "mit der fundamentalen Wahrheit in Widerspruch" stehen, "daß jede Gemeinschaft nur bis zu einem organisch gegebenen Höchstmaß an Umfang noch lebensfähig ist".<sup>6</sup>

In fernster Vergangenheit, so heißt es in den alten Überlieferungen des unterirdischen Volkes, hatten die Ahnen der Vrilya selbst auf der Erdoberfläche gelebt. Durch die Folgen elementarer Katastrophen, die in den Mythen der Menschheit als Sintflut erscheinen, waren die Angehörigen jener Rasse zunächst in Berghöhlen getrieben worden. Von dort aus hatten sie sich durch ausgedehnte Wanderungen, die sie immer tiefer in das unbekanntere Innere der Erde führten, einen völlig neuen und andersartigen Lebensraum erschließen können. Unterirdische Dämpfe und

Gase waren es zunächst, die von ihnen zur Gewinnung von lebensnotwendiger Energie, Wärme und künstlichem Licht genutzt wurden. Dann aber hatte man eine geheimnisvolle und mächtige Naturkraft entdeckt und für die Bedürfnisse des innerirdischen Lebens nutzbar gemacht: das "Vril", das den Bewohnern des Erdinneren fortan eine immense zivilisatorische Entwicklung, einen unvergleichlich hohen Lebensstandard, materielle Fülle und eine Gesellschaftsordnung ohne Kriege, Rivalitäten und ernsthafte Konflikte ermöglichen sollte.

Der junge Amerikaner ist von dem Geschauten und Vernommenen anfänglich zutiefst fasziniert, ja geradezu in Bann geschlagen. Selbst persönliche Bande entwickeln sich in Form einer zarten Liebesbeziehung zu Zee, der Tochter eines hohen Würdenträgers der Vrilya. Doch allmählich, im Laufe der Zeit, kommen ihm erste Bedenken, und als er in den Verdacht gerät, auch zu der Tochter des Staatsoberhauptes selbst engere Bande anknüpfen zu wollen, gerät er plötzlich in akute Lebensgefahr: Eine derartige Verbindung hätte die Harmonie und stabile Ordnung in der unterirdischen Gemeinschaft gefährdet und damit ihre wesentlichen Ideale infrage gestellt. Seine zunächst positiven Empfindungen gegenüber den Vrilya, ihrer Gesellschaftsform und ihrer Art zu leben schlagen nunmehr in ihr Gegenteil, eine Mischung aus Angst, Verachtung und Überdruß, um:

"Ich konnte das Leben dieses außergewöhnlichen Volkes nicht mehr mit einer unbefangenen Neugierde beschaulich beobachten, denn ich vermochte den Gedanken nicht mehr zu bannen, daß ich unter Menschen weilte, die trotz ihrer Liebenswürdigkeit und Höflichkeit es doch jeden Augenblick für notwendig halten konnten, mich zu zerstören. Das friedliche und vorbildliche Leben dieser Leute, das mir, solange es für mich neu war, als ein erstrebenswerter Kontrast zu den Kämpfen, Leidenschaften und Lastern der Welt auf der Erdoberfläche erschienen war, konnte mich auf

die Dauer mit seiner Gleichmäßigkeit und Einförmigkeit auch nicht befriedigen. Sogar die ständige Ruhe der Luft und des Klimas bedrückten mich. Ich sehnte mich nach einem Wechsel, ja sogar nach einem Winter, nach Sturm und Finsternis. Ich fühlte es jetzt: Wenn auch unsere Träume von Vollkommenheit in rastloser Suche nach einem besseren, einem ruhigeren Zustande hinstreben, sind wir doch als Sterbliche auf der Erdoberfläche gar nicht dafür geeignet und reif, uns für längere Zeit an diesem ersehnten Zustande wirklich zu freuen oder ihn zu genießen".<sup>7</sup>

Mit der fürsorglichen Hilfe von Zee und einer Portion Glück gelingt es dem jungen Wanderer zwischen zwei Welten, aus dem ihm unheimlich und gefährlich gewordenen innerirdischen Reich der Vrilya zu entkommen. Er findet sich schließlich erneut in den verzweigten Schachtanlagen eines Bergwerkes wieder, jedoch in einem völlig anderen Land als jenem, von dem sein Abenteuer einst den Ausgang nahm – ein Hinweis auf die gewaltige Ausdehnung des Reiches im Erdinneren. Er gelangt bald darauf in die Vereinigten Staaten zurück, wo er sich in den folgenden Jahren den verschiedensten Tätigkeiten widmet. Doch über seine höchst mysteriösen Erlebnisse im Inneren der Erde und sein dadurch bedingtes monatelanges Verschwundensein bewahrt er zunächst über lange Zeit hinweg Stillschweigen und weicht allen entsprechenden Fragen bewusst aus.

Allerdings bedrücken ihn während dieser Zeit immer wieder düstere Ahnungen und Ängste. Es sind Schreckensvisionen vom Auftauchen einer mächtigen und der Menschheit technologisch weit überlegenen Rasse aus dem tiefen Inneren der Erde. Als ihm sein Arzt schließlich eines Tages eröffnet, dass er an einer schweren, unheilbaren Krankheit leidet und daher nur noch eine geringe Lebensspanne vor sich hat, entschließt er sich doch, seine abenteuerlichen Erlebnisse im unterirdischen Reiche der

Vrilya niederzuschreiben und zu veröffentlichen, um, wie er inständig hofft, "meine Mitmenschen vor dieser Zukunft der Menschheit zu warnen!"<sup>8</sup>

Diese Geschichte, hier nur in stark geraffter Form wiedergegeben, ist der Handlungsfaden eines Romans, der unter dem Titel "The Coming Race" erstmals im Jahre 1871 veröffentlicht wurde und aus der Feder des englischen Schriftstellers Lord Edward Bulwer-Lytton stammt. Nichts als ein zeittypischer fantastischer Roman also, vergleichbar etwa den Werken eines Jules Verne, vielleicht sogar ein wenig trivialer und klischeehafter, spekulativer und "reißerischer"? Auf den ersten flüchtigen Blick hin mag dies tatsächlich so scheinen. Und vielleicht könnte eine solche Sicht der Dinge letztlich auch dazu verleiten, ein rasches, hartes Negativurteil zu fällen, nach dem dieses Spätwerk Bulwer-Lyttons als ein typisches Produkt des viktorianischen Kitsches schnellstens ad acta zu legen und am besten dem Vergessen anheim zu geben ist.

Doch würde ein derartiges, sehr oberflächliches und unpräzises Urteil gerade diesem Werk in keiner Weise gerecht werden. Es lohnt sich vielmehr, Bulwer-Lyttons Roman und die in ihm enthaltenen vielfältigen Aussagen und Anspielungen zur Kultur, zur Gesellschaft, zum politischen Leben, zur menschlichen Psyche und nicht zuletzt zur Technik und ihren Möglichkeiten sehr viel eingehender und aufmerksamer zur Kenntnis zu nehmen. Ebenfalls einer wesentlich genaueren und detaillierteren Betrachtung wert ist jedoch auch das Umfeld des Werkes. Dies gilt insbesondere für bestimmte Hintergründe und Umstände seiner Entstehung, für eine Reihe von zum Teil höchst merkwürdigen Aspekten seiner Rezeption und nicht zuletzt für seine ebenso langfristige wie erstaunlich weit verzweigte Wirkungsgeschichte. Soweit und in diesem durchaus noch üblichen Rahmen stellt sich eine Analyse von "The Coming Race" zunächst einmal als eine im

höchsten Maße reizvolle und dabei überaus spannende Aufgabe der literaturwissenschaftlichen Interpretation dar.

Deutlich wird dann aber sehr bald auch der Charakter von "The Coming Race" als eines Schlüsselwerks – nicht allein seines längst verstorbenen adeligen Autors, sondern vielmehr einer ganzen Strömung in der Geistes- wie in der Technikgeschichte. Dabei wird diese Strömung inzwischen selbst von Mythen und Legenden der verschiedensten Art dicht umrankt. Sie enthält zugleich ein wahres Bündel sowohl philosophisch-weltanschaulicher als auch politischer Assoziationsstränge, die – wie hinter- und untergründig zum Teil auch immer – bis in die Gegenwart hinein in den unterschiedlichsten Zusammenhängen eine ungeahnte und in der Öffentlichkeit allenfalls fragmentarisch bekannt gewordene geistige wie materielle Wirkungsmacht entfalten konnten. Ein ganzes Panorama von Einflüssen und Beziehungen wird bei einer entsprechenden Betrachtung erkennbar, ein Panorama, das letztlich weit über den ursprünglichen Bereich der Literaturgeschichte hinausgreift und ihn in einem überraschenden Kontext zu zahlreichen anderen, nur scheinbar fernliegenden Feldern der Geistes- wie auch der Naturwissenschaften zeigt.

Somit eröffnet die Literatur – teils unmittelbar, teils über die Literaturgeschichtsforschung vermittelt – tatsächlich den zentralen Zugang zum Thema. Doch weisen die Verzweigungen seines Beziehungsgeflechtes in viele andere, oft kaum vermutete und daher um so verblüffendere Richtungen. Im Zentrum steht dabei stets jene geheimnisvolle Kraft, die in Bulwer-Lyttons Roman die Grundlage aller Zivilisation im Reich der inneren Erde darstellt: das "Vril".

## Die Vril-Kraft bei Bulwer-Lytton

### 2.1. Bulwer-Lyttons energetische Konzeption

Es ist die Vril-Kraft, deren geradezu perfekter Beherrschung die Vrilya als Bewohner einer innerirdischen Welt in Bulwer-Lyttons Roman ihren hohen technologischen und zivilisatorischen Standard verdanken. Ohne diese gleichermaßen mächtige wie geheimnisvolle Kraft wäre es ihnen kaum möglich, in den an sich dunklen und lebensfeindlichen Hohlräumen tief unter der Erde nicht nur dauerhaft zu existieren, sondern auch noch ein angenehmes, von Kunstgenuss und Muße, Komfort und Kontemplation, Behaglichkeit und weitgehender Sorgenfreiheit geprägtes Dasein zu führen.

Doch was ist dieses Vril, das es im Rahmen der Romanhandlung in höchst erstaunlicher Art und Weise vermag, im dunklen Inneren der Erde eine lichtdurchflutete Welt mit geradezu paradiesisch zu nennenden Verhältnissen zu schaffen? Bulwer-Lytton entwickelt in seinem Werk eine recht detaillierte Vorstellung von dieser Kraft, die es an mythologischen, historischen und technologischen Bezügen der vielfältigsten Art nicht fehlen lässt und zugleich zahlreiche konkrete Beispiele zu der Handhabung und den Anwendungsmöglichkeiten von Vril präsentiert. Letztlich ist in der romanhaften Darstellung eine ganz bestimmte energetische Kon-

zeption enthalten. Diese Konzeption wird in ihren unterschiedlichen und zugleich doch zusammenhängenden Aspekten recht konsequent entwickelt und dem Leser wie ein "roter Faden" des Romans immer wieder präsentiert.

Bulwer-Lytton nennt das Vril "ein alles durchdringendes Agens"<sup>1</sup>, ein "Fluidum", mit dem man "auf alles Seiende in der Natur, ob leblos oder lebendig, den mächtigsten Einfluß ausüben"<sup>2</sup> könne. Es sei, so Bulwer-Lytton, in der von Natur aus eigentlich düsteren und existenzbedrohenden Welt tief unter der Oberfläche der Erde zugleich auch

"das hauptsächlichste Heilmittel zur Beseitigung von Krankheiten (...), es ermöglicht dem lebenden Organismus, das organische Gleichgewicht seiner Kräfteverteilung wiederherzustellen, so daß es ihm derart dazu verhilft, sich selbst zu helfen."<sup>3</sup>

Damit enthält die im Roman entwickelte Konzeption von Vril von vornherein nicht nur technische, sondern auch therapeutische Aspekte, wozu – wie wir noch sehen werden – auch solche im mentalen Bereich treten.

Die Heilung, aber zugleich auch die massivste Zerstörung von Lebewesen und Dingen, die Erzeugung von künstlichem Licht, die Levitation selbst schwerster Gegenstände und nicht zuletzt das menschliche Fliegen – all dies ist in Bulwer-Lyttons Roman mit der Hilfe von Vril möglich. In zahlreichen Passagen wird dies konkret erfahrbar.

So ist die Vril-Kraft dazu in der Lage, massive Felsen zu zerstören, um Platz für leichter bebaubare Tallagen zu gewinnen.<sup>4</sup> Gerade diese Zerstörungskraft hat wiederum durchaus positive Auswirkungen auf das politische Leben der Vrilya und die Beziehungen zwischen ihren verschiedenen Gemeinschaften; angesichts des zur Verfügung stehenden ungeheuren Machtpotenzials, das keinesfalls in den Händen einiger weniger monopolisiert war, sondern jedem

Einzelnen zur Verfügung stand, waren die Unterhaltung eines stehenden Heeres, die Anlage von Befestigungen und überhaupt das Führen von Kriegen jedweder Art im Inneren der Erde zu sinnlosen Unterfangen geworden. Bulwer-Lytton schreibt hierzu:

“Konnten doch mit den Vernichtungskräften, die – selbst in der Hand eines Kindes – aus dem Vrilstabe ausgestrahlt wurden, die stärksten Festungen und Panzer zerstört werden, oder mit den richtig geleiteten Vrillstrahlen auch die größten Heere vom ersten bis zum letzten Mann blitzartig vom Leben zum Tode befördert werden. Wenn zwei Armeen feindlich gegeneinanderprallen und auf beiden Seiten diese Kräfte verwandt werden, so kann es nur mit der Vernichtung beider Armeen enden.“<sup>5</sup>

Eine wichtige Rolle bei der Nutzung von Vrill durch die einzelnen Angehörigen der innerirdischen Rasse spielt der in diesem Zitat erwähnte “Vrilstab”. Bereits bei der ersten Begegnung mit einem Vertreter der Vrilya nimmt der Held des Romans “einen schlanken Stab” in der rechten Hand seines Gegenübers wahr, “von leuchtendem Metalle wie von poliertem Stahl”.<sup>6</sup> Kurz darauf berührt der gleiche Vertreter des innerirdischen Volkes mit diesem geheimnisvollen Stab zweimal eine zunächst leblose Gestalt, offensichtlich einen Roboter, die sich daraufhin zur Erledigung von Botenfunktionen in Bewegung setzt.<sup>7</sup>

Weiter beschrieben wird er als

“ein hohler Metallstab, der am Handgriffe mancherlei Tasten und Sprungfedern hat, durch die seine Wirkung auf das genaueste reguliert, verstärkt, geschwächt oder auch völlig in den Funktionen verändert wird – so daß er also durch eine Wirkensart heilt, durch eine andere zerstört – durch das eine Verfahren zersprengt er Felsen, durch das andere ändert er die Zusammensetzung von Dämpfen, auf die eine Art beeinflusst er den leiblichen Organismus, auf die andere gar die Verstandeskräfte und das Bewußtsein.“<sup>8</sup>



Die weit über den technischen Bereich hinausgehenden und in mentale Dimensionen reichenden Aspekte in Bulwer-Lyttons Konzeption der Vril-Kraft werden auch daran deutlich, dass ein innerer Zusammenhang zwischen der Anwendung des Vrilstabes und der individuellen psychischen Konstitution besteht. So ist die Wirkkraft bei den einzelnen Trägern durchaus unterschiedlich, sowohl was die Intensität im ganzen als auch bei den einzelnen Anwendungsbereichen angeht. Ferner gibt es bei den Vrilya Personen, die die Zerstörungskraft des Stabes nur in geringerem Umfang anwenden können, sich stattdessen aber wesentlich besser auf seine Heilkräfte verstehen usw. Unterschiede gibt es auch bei der Konstruktion der Vrilstäbe, und jene, die bereits den vierjährigen Kindern zum ersten Gebrauch ausgehändigt werden, sind in der Handhabung einfacher, als jene der Erwachsenen<sup>9</sup>. Bulwer-Lytton betont dabei,

„daß der volle Gebrauch der Vrilkräfte nur durch die bei der Geburt mit ins Leben gebrachten Begabungen möglich sei“<sup>10</sup>

und somit eine unmittelbare, vorgegebene und nicht erlernbare Beziehung zwischen der Nutzung der in seinem Roman dargestellten Kraft und den natürlichen Anlagen ihrer Nutzer besteht. Nur derjenige, der diese persönlichen Anlagen besitzt, kann sich der Vril-Energie bedienen. Dies allerdings lässt den Gebrauch von Vril in Bulwer-Lyttons Konzeption als exklusive Möglichkeit einer bestimmten Menschengruppe – er spricht selbst von “Rasse” – erscheinen.

Die Wirkungen der Vril-Kraft entfalten sich jedoch keineswegs nur auf kurze Distanz. Vielmehr ist es in Bulwer-Lyttons innerirdischer Welt der Vrilya durchaus möglich, sie auch über größte Entfernungen hinweg anzuwenden, wobei “fünfhundert oder sechshundert Meilen hierfür eine Kleinigkeit”<sup>11</sup> sind. Dies gilt sowohl für die zerstörenden als auch für die heilenden Anwendungsvarianten, was die Möglichkeit eines wirksamen Einsatzes

von Vril-Kraft z. B. bei der Durchführung von Fernheilungen impliziert. Doch damit nicht genug: Mit der Hilfe von Vril können auch "große und schwere Gegenstände in Bewegung" gesetzt werden, und zwar ebenfalls aus einer "beträchtliche(n) Entfernung und ohne direkte Berührung"<sup>12</sup> durch den jeweiligen Anwender.

Weiterhin dient die Vril-Kraft der Erzeugung eines künstlichen und zugleich höchst angenehmen Lichtes, eines Lichtes, "das wirksamer, milder und gesünder ist als all das, welches aus brennenden Substanzen gewonnen werden könnte"<sup>13</sup>. Hier tritt in Bulwer-Lyttons Konzeption der Vril-Energie eine zunächst unvermutete und in dem von der Dampfkraft beseelten 19. Jahrhundert höchst ungewöhnliche Ablehnung der Verbrennungstechnologie zutage, die jedoch vor allem im Kontext der späteren Rezeption und Wirkungsgeschichte des Romans noch hochbedeutsam wird. Schließlich ermöglicht es Vril seinen Nutzern auch, sich mittels künstlicher Flügel hoch in die Lüfte der innerirdischen Höhlenwelt zu erheben und damit einen uralten Menschheitstraum praktisch zu verwirklichen.<sup>14</sup>

Zee, die hochgebildete Vrilya-Frau, versucht dem aus der überirdischen Welt gekommenen Helden des Romans in einigen Passagen die Wirkungsweise der Vril-Kraft begreiflich zu machen. Dabei schickt sie zunächst voraus,

"daß keine der Substanzen im Kosmos träge und bewegungslos ist. Daß die kleinste Substanzeinheit ständig in innerer oder auch äußerer Bewegung und Verwandlung befindlich und von ständig sich ändernden Kräften durchdrungen ist, von denen Wärme die dem Menschen am leichtesten fühlbare, Vril aber die umfassendste und, wenn richtig erkannt und verwendet, die mächtigste Kraft ist."<sup>15</sup>

Es gehört zu der ganz offensichtlich gewollten Entwicklung einer in sich geschlossenen energetischen Konzeption, dass Bul-

wer-Lytton Zee noch weitere erläuternde Sätze in den Mund legt, die das Zusammenspiel zwischen mentalen und physikalisch-technischen Faktoren seiner Vril-Kraft deutlich erhellen:

“So hat der Kräftestrom, der von meinem Willen seine Impulse erhält und von meiner Hand in bewußter Weise geleitet wird, eigentlich nur jene Wirkung, daß er die beweglichen Kräfteprozesse, welche sich in allen Substanzen (...) ständig vollziehen, in willkürlicher Weise verändert, in ihrer Bewegung beeinflusst, verlangsamt, beschleunigt oder verstärkt. Wenn ein Stück Metall auch nicht aus eigenem Willensimpuls seine Lage verändern kann, so kann es doch durch die ihm eigene innere Kräftestruktur und Beweglichkeit leicht dem Willen eines Wesens unterworfen und zu beliebigen Bewegungen veranlaßt werden; hier genügt schon ein richtig geleiteter Kraftstrom des Vril, der es dem Willen ganz ebenso unterwirft, wie wenn irgendein sichtbares Etwas die Veranlassung gibt. Das Metall ist durch die seelischen Kräfte, die darauf übertragen werden, derart in Tätigkeit zu versetzen, daß man beinahe meinen könnte, es tue dies alles von selbst.”<sup>16</sup>

Mit diesen Darstellungen und Erklärungen nähert sich Bulwer-Lyttons Konzeption der Vril-Kraft in sehr deutlicher Form traditionellen magischen und alchemistischen Denkweisen an – magisch im Sinne des “Ausnützen(s) und Dirigieren(s) von naturgegebenen Kräften”, alchemistisch im Sinne einer “Vervollkommnung der Stoffe”<sup>17</sup>. Die herausragende und geradezu fundamentale Bedeutung dieser sehr alten Vorstellungen für die persönliche wie die literarische Entwicklung Bulwer-Lyttons wird an anderer Stelle noch ausführlicher herauszuarbeiten sein; sie stellt den eigentlichen, doch in den bisherigen literaturwissenschaftlichen Interpretationen kaum beachteten Schlüssel für das Verständnis von “The Coming Race” und seiner Entstehungsgeschichte dar.

In der Sichtweise von Bulwer-Lyttons seltsam namenlos bleibendem Romanhelden ist Vril "jene große Urkraft, jenes ewige innerste Agens aller Natur, jene die Welt impulsierende Quelle aller Naturkräfte"<sup>18</sup>, und er erklärt:

"... das wirkliche 'Vril' umfaßt so viele andere Eigenschaften von uns meist noch verborgenen Naturkräften, daß alle unsere übrigen Schlagwörter wie Galvanismus, Magnetismus usw. für eine Definition von Vril nichts bedeuten."<sup>19</sup>

Ganz explizit werden in diesem Zusammenhang auch bestimmte, zur Zeit Bulwer-Lyttons hochaktuelle andere Konzeptionen als ungeeignet und unzureichend zur Beschreibung der Vril-Kraft verworfen, die jedoch bei einer näheren Betrachtung durchaus zu Vergleichen herausfordern; dies gilt z. B. für den sogenannten "Mesmerismus" und die von Karl Ludwig von Reichenbach beschriebenen "odischen Kräfte".<sup>20</sup> Die ausdrückliche Bezugnahme auf diese Konzeptionen belegt dabei nicht nur die für sich schon aufschlussreiche Tatsache, dass Bulwer-Lytton sich mit ihnen einigermaßen intensiv befasst haben muss. Sie deutet vielmehr auch darauf hin, dass die Suche nach einer ebenso ganzheitlichen wie machtvollen "Kraft hinter den Kräften" zu jener Zeit keinesfalls ein exklusives Thema des Autors von "The Coming Race" war, sondern als Idee und geistiger Impuls geradezu in der Luft lag. Allein schon dieser Aspekt verweist wiederum deutlich – und über die reine literaturgeschichtliche Interpretation hinaus – auf einige bemerkenswerte Aspekte in der höchst vielschichtigen Mentalitäts- und Wissenschaftsgeschichte des späten 18. und des 19. Jahrhunderts.